

Backstage ■ Nachgefragt bei Camille Oostwegel

Im historischen Dorf Houthem-St. Gerlach, gelegen in der idyllischen niederländischen Provinz Limburg, ist der Hotelier Camille Oostwegel geboren und aufgewachsen. Nach Studium und mehreren Auslandsaufenthalten im Hotel- und Gastgewerbe kehrte er in den 1980er-Jahren mit dem Ziel in die Provinz Limburg zurück, selbstständiger Unternehmer zu werden. Er hatte schon immer ein Faible für Baudenkmäler, deshalb übernahm er als erstes Projekt ein altes Gemäuer, das Schloss Erenstein. Dieses Anwesen, von der Gemeinde Kerkrade zwar noch restauriert, aber bis dahin ohne jeglichen wirtschaftlichen Nutzen, brachte dem Unternehmer zuerst einmal Verluste ein. Daraufhin kreierte Oostwegel ein Konzept, das Erfolg bringen sollte und auch brachte: Spitzengastronomie in historischen Gemäuern. Er restaurierte historische Landgüter, Schlösser, ein Kloster und sogar Schlossgärten im Barockstil. In den vergangenen Jahren wurden ihm zahlreiche Auszeichnungen und Preise verliehen, und seit 2003 ist Camille Oostwegel Honorarkonsul von Frankreich. Übrigens: Angefangen hat der Hotelier und Restaurator mit vier Arbeitnehmern. Daraus ist bis heute ein Unternehmen mit vier ChâteauHotels und neun Restaurants entstanden, in denen 500 Mitarbeiter beschäftigt sind.

Bei Durchsicht Ihrer Vita könnte man den Eindruck haben, Sie seien das, was man einen „Workaholic“ nennt. Ist der Eindruck richtig?

Nein, ich habe das Gefühl, dass ich noch nie gearbeitet habe.

Was ist Ihr Erfolgsgeheimnis?

Eine Mischung aus Limburgischer Kultur und Natur in Verbindung mit professioneller Gastfreundschaft in restaurierten historischen Gebäuden, deren individuelle Ausstrahlung für den Gast von besonderer Erlebniskraft ist.

Warum lieben Sie alte Gemäuer besonders?

Alte Gemäuer ermöglichen Rückblicke auf Vergangenes und erzählen oft auch Geschichten. Ich erhalte Antworten auf manche Fragen, die sich aus meinem persönlichen Interesse für Geschichte ergeben.

Was bedeutet Tradition für Sie?

Tradition basiert auf dem Patrimonium, dem väterlichen Erbe. Unternehmer zu sein, bedeutet für mich, in die Zukunft zu schauen, aber auch aus der Vergangenheit zu lernen, wie man handeln soll.

Was treibt Sie an und wie tanken Sie Kraft?

Ich bin geprägt von französischer Geschichte, Sprache und Kultur, finde aber auch Inspirationen in der limburgischen Fauna und Flora. Die Beschäftigung mit Kunst und Literatur im allgemeinen gibt mir immer wieder neue Kraft.

Können Sie trotz Ihrer vielfältigen Aufgaben auch einmal so richtig faul sein?

Ja, weil ich – wie schon gesagt – nicht das Gefühl habe zu arbeiten. In den eigenen vier Wänden „faul“ zu sein, heißt für mich auch Genuss.

Was hilft Ihnen in besonders kritischen Situationen?

Gemeinsam mit meiner Frau vertraue ich in solchen Situationen auf eine bessere Zukunft. Gerade bei Schwierigkeiten kommen uns oft die besten Einfälle. Je größer das Problem ist, desto mehr freuen wir uns über die von uns gefundene Lösung.

Luxus, was bedeutet das für Sie?

Gemeinsam mit unseren Gästen durch die wunderschöne limburgische Landschaft zu wandern.

Können Sie loslassen?

Das ist meine Stärke.

...und was ist Ihre Schwäche?

Die Liebe zu Frankreich.

Was wollten Sie eigentlich mal werden?

Bauer, Biologe oder Tierarzt.

Welche Werte sind Ihnen wichtig?

Zuverlässigkeit und Freundschaft.

Haben Sie ein Vorbild?

Viele. Zum Beispiel Paul Dubrule, Präsident und Gründer der Accor Gruppe und mein Großvater Pierre Hardy.

Wie lautet Ihre Lebensmaxime?

Die Titel zweier Bücher über mich und mein Unternehmen sagen es: „Alles moet bevocht-



ten worden (Alles muss erkämpft werden, herausgegeben von Strengholt United Media) und „Joie de Vivre“ (Freude am Leben, erschienen im Inmerc bv. Wormer Verlag).

Was war für Sie bisher die größte Herausforderung?

Die Verwirklichung der Umgestaltung des „Château St. Gerlach“.

Welche Pläne haben Sie für die nächsten zehn Jahre?

So weiter machen wie die letzten zehn Jahre.

Übrigens: Haben Sie ein Lieblingsauto? Ich habe da mal so etwas gehört.

Ja, ich habe einen Citroën 2CV.

Die Fragen stellte Marie-José Kann-Hütting